

Nuklearstrategie für das einundzwanzigste Jahrhundert

Michael Quinlan:
Thinking about Nuclear Weapons. Principles, Problems, Prospects,
Oxford University Press
2009. 184 Seiten,
49,95 US-Dollar.

Michael Rühle: *Gute und schlechte Atombomben. Berlin muss die nukleare Realität mitgestalten,*
Edition Körber-Stiftung,
Hamburg 2009, 100 Seiten,
10,00 Euro.

Wenn sich in Deutschland außenpolitische Experten treffen, gehört es zum guten Ton, dass sie alsbald über den Mangel an außenpolitischer Expertise in Deutschland klagen. Dieses paradoxe Ritual ist nicht ohne Berechtigung, denn die hiesige *strategic community* ist für ein Land der Größe und Bedeutung Deutschlands tatsächlich außergewöhnlich klein: Nur wenige kluge Köpfe grübeln über langfristige außen- und sicherheitspolitische Herausforderungen und

wie ihnen zu begegnen ist. Das ist einer der Gründe, warum deutsche Außenpolitik oft den Anschein von Ad-hoc-Entscheidungen bietet und warum für diese Entscheidungen – siehe Afghanistan – oft das breite Verständnis in der Bevölkerung fehlt.

Es mangelt aber nicht nur an außenpolitisch-strategischer Expertise, sondern sie schwindet sogar, wie das Gebiet der Nuklearstrategie besonders anschaulich zeigt. Waren beispielsweise die Überlegungen des großen amerikanischen Strategen Albert Wohlstetter zur Logik der nuklearen Abschreckung noch in den 1980er-Jahren so manchem Bundestagsabgeordneten geläufiges Handwerkszeug, werden sie heute selbst an den Universitäten kaum noch gelehrt. Zwar mag man einwenden, dass die Zeit über solche Fragestellungen hinweggegangen sei – dass dem aber ganz und gar nicht so ist, offenbaren die täglichen Meldungen über die Nuklearisierung Irans und Nordkoreas, die

Sorge vor einer Übernahme des Nuklearstaates Pakistan durch islamistische Gruppen oder die schwierigen Abrüstungsverhandlungen zwischen Obama und Medwedew. Vor diesem Hintergrund sind den neuen Büchern von Michael Rühle und Michael Quinlan gerade in Deutschland viele Leser zu wünschen, weil sie nicht nur das Bewusstsein für die Kompliziertheit und die Aktualität nuklearstrategischer Probleme schärfen, sondern auch mit klugen Ratschlägen aufwarten, welche Politik im Umgang mit der „nuklearen Realität“ geboten ist.

„Hoffnungsvolle Skepsis“

Insbesondere Quinlans Buch eignet sich vorzüglich zur Einführung in die Nuklearstrategie, denn der Anfang des Jahres verstorbene Brite zieht hier die Bilanz einer eindrucksvollen sicherheitspolitischen Karriere: Seit den 1960er-Jahren war Quinlan, zumeist in Verwendungen im Verteidigungs-

ministerium und bei der NATO, danach bei verschiedenen Forschungsinstituten, der Inbegriff des „intellektuellen Beamten“, der an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Militär über Nuklearwaffen und ihre Implikationen nachdachte – der Titel seines letzten Buches ist insofern programmatisch.

In vier klar strukturierten Kapiteln präsentiert Quinlan die Essenz dieses Nachdenkens. Dabei stehen besonders die ersten beiden Kapitel hervor, die sich der Bedeutung der Nuklearwaffen und ihrem politischen „Management“ widmen. Quinlan erklärt, welchen Einschnitt die Atombombe für das Wesen der Kriegsführung bedeutete und wie die Verantwortlichen lernten, angesichts dieser revolutionären Zerstörungskraft neue Strategien der Konfliktvermeidung und der Konfliktaustragung zu entwickeln. Zum Beispiel erörtert er die Problematik der Weiterverbreitung von Nuklearwaffen ebenso wie das Konzept der Abschreckung mitsamt seinen Risiken und Bedingungen und verschafft dem Leser so immer wieder tiefe Einblicke, etwa in der Begründung der Unwahrscheinlichkeit eines „versehentlichen“ Atomkrieges oder in der wichtigen

Unterscheidung zwischen nuklearem Erstschatz und nuklearem Ersteinsatz. Dabei ist besonders erfreulich, dass auch die moralischen Fallstricke, die mit einer auf totaler Vernichtungskraft beruhenden Sicherheitsgarantie einhergehen, nicht leichtfertig abgetan, sondern als notwendiger Bestandteil einer verantwortungsvollen Politik erkennbar gemacht werden.

Überhaupt ist es Quinlans große Ernsthaftigkeit, die das Buch so fesselnd macht. Wenn er im dritten Kapitel die Nuklearstrategien Großbritanniens, Indiens und Pakistans kontrastiert und im Schlusskapitel mit „hoffnungsvoller Skepsis“ die Möglichkeiten einer Welt ohne Atomwaffen untersucht, bleibt stets spürbar, wie sich ein erfahrungsgesättigter Verstand an der unabweisbaren Zumutung dieser Waffen abarbeitet, die gleichwohl seit Jahrzehnten die Grundlage für Frieden und Freiheit der euroatlantischen Gemeinschaft bilden. Dass sie auch in Zukunft nicht obsolet werden und weiterhin kluges strategisches Management erfordern, bleibt Quinlans Mahnung, die sein eigenes Wirken überdauert.

Während Quinlan aus der Rückschau resümiert, steht Michael Rühle als Stellvertretender Leiter

der Politischen Planung des NATO-Generalsekretärs noch mitten im Feuer der aktuellen strategischen Entscheidungsprozesse. Aber auch er demonstriert mit seinen regelmäßigen Veröffentlichungen zur NATO-Strategie und der deutschen Sicherheitspolitik, dass sich *vita activa* und *vita contemplativa* keineswegs ausschließen, sondern sich gegenseitig befruchten können.

Zweites Nuklearzeitalter

Das Zusammenspiel langjähriger praktischer Erfahrung und anspruchsvoller intellektueller Reflexion führt in der Regel zu unbequemen Ergebnissen – unbequem sowohl für die idealistischen Anhänger ausgedachter Utopien als auch für die bürokratischen Politikverwalter. So ist auch Rühles aktueller Buchessay wieder eine Provokation, nämlich eine Aufforderung zum realitätsbezogenen Nachdenken, und passt damit vorzüglich in die glänzende Reihe „Standpunkte“ der Edition Körber-Stiftung.

Die zentrale These lautet, dass die Welt in ein „Zweites Nuklearzeitalter“ eingetreten ist, das sich vom „Ersten Nuklearzeitalter“ des Kalten Krieges dahingehend unterscheidet, dass trotz der bestehenden Nichtverbrei-

Die Welt tritt in ein zweites nukleares Zeitalter ein, so Michael Rühle, in dem immer mehr Staaten in den Besitz von Atomwaffen gelangen werden. Hier der iranische Präsident Mahmud Ahmadinedschad bei einer Militärparade am 18. April 2009 in Teheran.

© picture-alliance/dpa, Foto: EPA Abedin Taherkenareh



tungsregime immer mehr Staaten – und womöglich auch nicht staatliche Akteure – in den Besitz von Atomwaffen kommen werden und deswegen die klassische Abschreckungspolitik die internationale Stabilität nicht mehr ohne Weiteres garantieren kann. Die deutschen Blümenträume von Abrüstung und vollständiger De-Nuklearisierung seien dieser Entwicklung nicht angemessen; Deutschland müsse stattdessen die nukleare Realität anerkennen und mitgestalten.

Rühles Analyse ist ebenso zwingend wie

ernüchternd. Die Schwäche der Nichtverbreitungsregime ist nicht zu leugnen, mehr und mehr Staaten werden zumindest zu „virtuellen Nuklearmächten“ aufsteigen, also sich so nah an die Schwelle zum Atomwaffenbau heranrobben, dass sie diesen letzten Aufrüstungsschritt jederzeit leisten können. Die Vision „global zero“, die Abschaffung aller Atomwaffen, wird Utopie bleiben, weil der Weg dahin – und vor allem die zuverlässige Einhaltung eines *status quo zero* – unüberwindliche strategische, logistische und politische

Probleme bereithält. Und es kann nicht genügen, angesichts suizidaler Terrororganisationen und aggressiver „Gottesstaaten“ wie Iran darauf zu vertrauen, dass auch deren nuklearer Bewaffnung mit den überlieferten Konzepten der Abschreckung oder der strengeren Interpretation des bestehenden internationalen Regelwerks beizukommen sei.

Wunde Punkte deutscher Sicherheitspolitik

All diese Teilaspekte des Zweiten Nuklearzeitalters erörtert Rühle in

geschmeidiger Sprache und logischer Stringenz – und rührt in seinen Schlussfolgerungen daher gleich an mehrere wunde Punkte der deutschen Sicherheitspolitik: Er fordert ein klares Bekenntnis zu deutschen Interessen in der internationalen Sicherheitspolitik; er beschreibt, wie quer die deutsche Politik zur weltweiten nuklearen Renaissance in der (zunächst) zivilen Nutzung steht; und er offenbart die eklatanten Schwächen des hierzu-lande verehrten Atomwaffensperrvertrages, etwa mit Blick auf seine mangelnde Wirksamkeit in Sachen Nichtverbreitung. Vor allem aber zeigt er, dass die Welt in den kommenden Jahren instabiler und unsicherer werden wird – und dass Deutschland strategisch, politisch und militärisch nicht gewappnet ist, den mit dieser Entwicklung einhergehenden neuen Anforderungen gerecht zu werden.

Was wäre also zu tun? Über ein Drittel des schmalen Bandes gibt Antworten auf diese Frage, und dass nicht alle davon originell sind, macht sie keineswegs falsch. Im Kern fordert Rühle eine glaubwürdigere deutsche Sicherheits-

politik, die innerhalb des atlantischen Bündnisses zur Übernahme größerer Verantwortung und Lasten bereit ist und diese Entscheidung auch offensiv gegenüber der eigenen Bevölkerung begründet, um so dauerhafte gesellschaftliche Mehrheiten für eine moderne Sicherheitspolitik zu schaffen. In der Tat ist es von bitterer Ironie, „dass es einem Land, das vier Jahrzehnte lang Nettoempfänger von Bündnissolidarität war, große Mühe bereitet, Solidarität auch jenseits der kollektiven Landesverteidigung zu praktizieren“.

Empfehlenswerte Strategie

Gewendet auf spezifische Fragen der Nuklearstrategie, ergibt sich daraus eine Reihe von Empfehlungen, vom Festhalten an der nuklearen Teilhabe über die Befürwortung des umstrittenen Raketenabwehrsystems bis hin zu einer veränderten politischen Schwerpunktsetzung, die weniger die Notwendigkeit von Abrüstung betont als vielmehr die Unverzichtbarkeit von Sicherheit. Allen diesen Empfehlungen ist gemein, dass sie einen engen Schulterschluss Deutschlands und Europas mit den Vereinigten

Staaten voraussetzen. Schließlich ist es – Deutschland ist dafür das beste Beispiel – in letzter Konsequenz der *Pax Americana* zu verdanken, dass die Verbreitung von Atomwaffen nicht schon längst viel stärker erfolgt ist: „Die nukleare Abstinenz vieler Staaten in geopolitischen Schlüsselregionen ist eben kein Naturzustand, sondern steht nach wie vor unter einem Vorbehalt: dem Vorbehalt eines berechenbaren, *de facto* von Amerika garantierten internationalen Systems. Es ist daher auch kein Zufall, dass sich die Indizien für einen nuklearen Dominoeffekt genau dort zeigen, wo die Zweifel an der Wirksamkeit und Zuverlässigkeit der amerikanischen Ordnungsrolle besonders ausgeprägt sind.“

In Zeiten schwächeln der amerikanischen Ordnungsmacht sind die westlichen Verbündeten daher aufgerufen, besondere Unterstützung zu leisten – in ihrem eigenen Sicherheitsinteresse. Wer begreifen will, worin dieses Interesse besteht und wie es im Bereich der Nuklearstrategie geschützt und verwirklicht werden kann, ist mit den eleganten Büchern Quinlans und Rühles ausgezeichnet beraten.